
Lieben, Beten, Reden als Gestaltungsräume christlicher Existenz

Zum Ethos wachsender Spiritualität

Thomas Nißlmüller

Was gäbe es Schöneres als eine christliche Existenz, die sich permanent im Entwicklungsmodus befände? Was gäbe es Schöneres als eine christliche Existenz, die sich ihrer Gestaltungsräume bediente?

Was gäbe es Schlimmeres als eine christliche Existenz, die nur im Harren auf das Ende ihr Wesen hat? Die Margen christlicher Existenz abzustecken, dazu bedarf es dem Nach- und Besinnen in puncto Spiritualität – gelebter wie intendierter. Daher nun eine Besinnung auf basale Gestaltungsräume christlicher Frömmigkeitskultur:

1. Lieben

Die Liebe hat viele Facetten:

Freundschaft pflegen,
mutig Dinge in Angriff nehmen,
sich selbst überwinden,
Angst besiegen,
caritative Werke,
leidenschaftlich leben,
sich öffnen,
zuhören,
sich wohlfühlen,
Lust zum Leben aufkommen lassen,
dem »Zu-Stand« der Welt mit offenen Augen und regen Händen
mit herzlichem Engagement begegnen.

Liebe ist Grundstein christlicher Spiritualität; sie ist zugleich der basale Spielraum christlicher Gestaltungsebenen: christlicher Lebens- und Weltgestaltung, christlicher Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung, christlicher Seinsdynamik auf den unterschiedlichsten Feldern *verantwortlichen Lebens*. Denn Verantwortung markiert Christsein im Sinne gestalterischer Aktivität.

Liebe in Aktion ist Liebe als *Handlungsmaxime* wie als *Lebensperspektive* wie als »*Gedankenspirale*«: Liebe ist Handeln, Sehen, Denken. Liebe ist *kognitives Geschehen* (Bekehrung zum Erkennen Christi), *emotionale Intelligenz* (Bekehrung des Herzens und der Sinne) und *soziale Interaktion*

(Bekehrung zum Nächsten). Die Liebe lebt vom Offensein für den Geist der Veränderung, der Verwandlung, der Reinheit und Klarheit. Liebe legt offen, befreit zur klaren Reflexion und zur deutlichen Konkretion. Liebe erzeugt Transparenz, die Leben spendet.

Und Liebe wird nicht zuletzt konkret im Gebet:

2. Beten

Beten ist eine Lebenseinstellung; es bezeichnet sowohl eine Haltung als auch eine Handlung. Beten markiert insofern eine Angelegenheit der Motivation wie der Aktion. Wer wesentlich lebt, handelt wesentlich. Wer tief motiviert ist, dessen Handlung besitzt Tiefgang und Kraft.

Es ist zu fragen: Wie können wir dem Gebet eine Räumlichkeit einräumen, die über das Bekannte hinausgeht? Wie können wir ein Verständnis für das Gebet gewinnen, das über die gewohnten Inszenierungsräume einer in Langeweile versandeten Gebets-»Kultur« hinausweist?

Wie können wir beten lernen, ohne daß wir uns dabei ständig von einem »Du sollst« oder einem »Du bist dazu verpflichtet« gedrängt fühlen? Wie können wir eine gesunde Gebetspraxis entwickeln, die sich dem heutigen Zeitgeist nicht verschließt, ohne ihm anheimzufallen, die sich aufschließen läßt für die Wirklichkeit und Wirkmacht und Handlungsdynamik Gottes?

Wie können wir eine Gebetskultur entwickeln, die nicht in Mediokrität verfällt, ohne jedoch falsche Extreme einzuüben, die den Grenzgang findet und lebt, ohne dabei hinderliche Begrenzungen zuzulassen? Wie können wir beten, ohne einen neuen Blick für das Vaterunser gefunden zu haben? Wie können wir beten, ohne daß wir neu über Gott, über Jesus, über Kreuz und Auferstehung nachgedacht haben? Wie können wir beten, ohne daß wir uns gebeugt haben? Wie können wir Erfüllung erwarten, ohne daß wir uns zuvor entleert haben?

Wie können wir Gott erfahren, ohne zuvor hinabgestiegen zu sein in das Totenreich der absoluten Entfremdung von ihm, von uns selbst, vom Leben, vom Dasein, von der Welt, vom Heil, von Erfüllung und Wirklichkeit? Beten ist Reden mit dem, dessen Rede allein uns helfen kann zu wahrhaft Redenden zu werden, die das Reden vom Zeitlichen vergessen, weil ihnen die Welt des Göttlichen aufgeblüht ist. Neben dem Lieben und dem Beten muß der Christ neu zum Wort finden, das seine Situation, seine Welt, sein Lieben und Sein zur Sprache bringt. Wo wir nicht neu ins Wort finden, bleibt unser Christsein kalt, verweist die Welt im Uneigentlichen, verkommt das Heil zur Müllhalde, verweist die Welt ohne Wesentliches dem Abgrund des Uneigentlichen entgegen. Beten ist wesentlich; Liebe west betend ins Leben hinein, das ohne sie verkommt. Die Rede des Christen bringt zur Sprache, was dem Leben dient; sie liebt den Geist der Klarheit.

Nun einige Gedanken zur Rede-»Syntax«, die aus dem Beten und Lieben als Quelle schöpft.

3. Reden

»Reden ist Silber, Talken ist Gold«; die Medienbranche der Sprücheklopfer ist im Boom begriffen. Wir brauchen Leute, die reden können. Deutlich und prägnant, witzig und humorvoll, provokant und doch auch solide, spannend und innovativ.

Wie reden wir, die Christen?

Was reden, wo reden, aufgrund welcher Motivationen reden wir? Wann reden wir mit wem worüber mit welcher Intention? Und: was bewirkt unsere Rede, wenn wir uns kritisch befragen? Welches sind die Ergebnisse unserer Rede-, unserer Predigt-, unserer beredten Alltagspraxis? Wo sind Akzente vernehmbar, die unsere Rede zu setzen versuchte? (Sind sie überhaupt je wahrhaft registriert worden dahingehend, daß sie Leben verändert hätten, wirklich und echt?)

»An ihrer Rede sollt ihr sie erkennen«:

Rede ist Ausdruck von Liebe, letztlich Ausdruck von Gottesbegegnung, von Gebet. Denn Worte kann nur finden, wer zuvor angesprochen wurde. Wer nicht weiß, wie er heißt, kann kaum sagen, wer er ist. Wer nicht zuvor entdeckt hat, wie Gott ist, kann kaum von ihm reden. Die Stille-Zeit-Regel »EVA« (= Entdecken, Verstehen, Anwenden) spielt für die Rede des Christen eine entscheidende Rolle. Man kann nicht *anwenden*, wenn nicht zuvor *verstanden* wurde, wenn nicht zuvor *Entdeckungen* stattfanden. Wer Gott entdeckt, wird sprachmächtig, gewinnt Kompetenz, die über die Rede hinausgeht, aber in der Gottesrede, im Reden mit Gott und von ihm her, ihren Grund und ihre Begründung findet. Gottesbegegnung (»Beten«) ist Ursprung und Ausgang des Redens von Christen. Wer Gottes Reden nicht vernommen, wird nicht Worte finden können, die wesentlich sind. Wo Gott wohnt, herrscht Rede, lebt das Wort, wortet er Welt, wird sie konkret im Ereignisraum des Wortes. Gott redet – der Mensch ist ebenfalls gerufen, Redender zu sein. Der *homo faber*, der tatkräftige Mensch, soll ein Leser, ein *homo legens*, werden (die Rückkehr zur Sammlermentalität! – *legere* heißt auch »[ein]sammeln«). Einer, der sich ins Wort hineinbirgt, um selbst Wort zu werden. Im Haus des Wortes sind viele Wohnungen, im Haus des Vaters herrscht das *Wesen* des Logos, finden immer wieder Inkarnationen des Wortes statt, so wahr der Geist in uns, durch uns und um uns *wohnt*. Wie der göttliche Logos Fleisch wurde, so soll Gottes Wort in uns, den Christen, Gestalt gewinnen. Daher die Rede von dem Gestaltungsraum der christlichen Existenz.

Der sich Christ nennende Mensch soll zum *homo legens* als *lector in biblia* (Bibelleser; wörtl.: Leser in der Bibel) werden.

Wo Gott ist, herrscht das Wort; ohne Gott kein Wort, ohne Wort gilt: »deus non datur«, was ich an dieser Stelle mit »Gott wirkt nicht« wiedergeben möchte.

Nur die Existenz des Wortes in uns macht aus unserer Existenz eine christliche Existenz.

Wo Gott uns (d.h. unser Leben) vertextet, da avanciert die Welt zum Ereignisraum Gottes, weil wir jeweils an unserem Platz als Teilhaber und Akteure im Weltgeschehen verortet sind.

Der Ort unseres Seins muß zum Inszenierungsraum des göttlichen Wortes werden.

Homo in biblia (Bibelmensch), d.h. *lector in biblia* (Leser in der Bibel), von daher: *verbum in nobis* (Wort in uns). Der Gott der Liebe gewinnt im Herzen des Lesers durch das Wort Gestalt. Der Gestalt gewinnende Gott verwandelt uns, erneuert uns, heiligt uns, heilt uns, bringt uns zu recht, ins Licht, ins Leben, in die Freude.

Die Rede von Gott wird konkret im Reden von seiner Liebe, vom Aufblicken zu ihm (»Beten«) und im Reden von der Wirklichkeit seines Wortes in unserem Leben, d.h. unserem Denken, Reden und Handeln. Die Gestaltungsräume Gottes sind Legion. Die unsrigen können reduziert werden auf diese drei Basalfelder: LIEBEN, BETEN, REDEN. Darin beschlossen ist unsere Gegenwart, unser Gestern wie unser Gerettetsein auf immer. »*Deus datur*«, es gibt Gott – in seiner Liebe, in seinem Reden mit uns (Gebet), in unserem Leben im Wort.

Als Antwort-Gebende sind wir Teil-Nehmer an diesem offenen Interaktionsspiel der Gemeinschaft, die sich Gemeinde Jesu nennt. Als so Benannte können wir immer nur neu auf den Grund unseres Betens, Redens und Liebens verweisen: der Hinweis auf den Retter am Kreuz ist uns zugleich Hinweis auf unser Handlungsfeld: das Kreuz tragen in der Welt, die den zum Spott gewordenen Kreuzesmann bis heute verlacht. Dieses Verlachen ist auch uns »verheißen«. Es zu ertragen und darin die Botschaft von dem Auferstandenen deutlich zu übermitteln als Liebende, Betende, Redende ist unser eigentlicher liturgischer »Ort«, die Stätte unseres Gerufenseins ins Heute der Gotteswirklichkeit.

Insofern ist Liturgik nicht (nur) Theorie der christlichen Gestaltungspraxis, sondern vielmehr imperativischer Anspruch, zugleich aber auch einladende Option, den Auftrag des Kreuzes in den postmodernen Wirklichkeitsraum hineinzutragen. Dies ist die basale Anforderung jeder christlichen Spiritualität, die sich nicht in einem Status quo verfängt, sondern vielmehr offen ist für den aktuell wirkenden Gott. Mein Plädoyer für ein Ethos dynamischer, im Lieben, Beten, Reden verwurzelter und damit wachsender Frömmigkeit bzw. Spiritualität ist an diesem hic et nunc wirkenden Gott ausgerichtet. Die christliche Existenz ist von daher, vom Leben vor und in dem Gott, der ein Liebender, Gemeinschaft Suchender und Redender ist, zu reflektieren und zu interpretieren. Hierbei Gott neu zu entdecken, könnte revolutionäre Folgen zeitigen. Die Zeit für eine erneuerte (Lebens-)Liturgie ist mehr als reif. Denn Liebe, die im Beten und Reden konkret Gestalt gewinnende Gottnähe, markiert das große Desiderat wie Defizit unserer gegenwärtigen Kulturepoche.